

sented to the subjects). The results confirm that there is no justification to postulate a general superiority for self-referent encoding: the effectiveness of different kinds of encoding conditions depends on the conditions under which retrieval of the encoded stimuli is attempted. The results are completely compatible with Tulving's (1983) conceptualization of the process of remembering in episodic memory.

Literatur

- Cermak, L.S. & Craik, F.I.M. (1979). *Levels of processing in human memory*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Craik, F.I.M. & Tulving, E. (1975). Depth of processing and the retention of words in episodic memory. *Journal of Experimental Psychology: General*, 104, 268—294.
- Greenwald, A.G. & Banaji, M.R. (1989). The self as a memory system: Powerful, but ordinary. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, 41—54.
- Hager, W., Mecklenbräuker, S., Möller, H. & Westermann, R. (1985). Likability-Ratings von Traitadjektiven. *Archiv für Psychologie*, 137, 75—97.
- Higgins, E.T. & Bargh, J.A. (1987). Social cognition and social perception. *Annual Review of Psychology*, 38, 369—425.
- Klein, S.B. & Kihlstrom, J.F. (1986). Elaboration, organization, and the self-reference-effect in memory. *Journal of Experimental Psychology: General*, 115, 26—38.
- Klein, S.B. & Loftus, J. (1988). The nature of self-referent encoding: The contributions of elaborative and organizational processes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 55, 5—11.
- Klein, S.B., Loftus, J. & Burton, H.A. (1989). Two self-reference effects: The importance of distinguishing between self-descriptiveness judgments and autobiographical retrieval in self-referent encoding. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56, 853—865.
- Overall, J.E. & Woodward, J.A. (1977). Non-random assignment and the analysis of covariance. *Psychological Review*, 84, 588—594.
- Postman, L. (1964). Short-term memory and incidental learning. In W.A. Melton (Ed.), *Categories of human learning*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Proust, M. (1921/1980). *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rudolph, U. (1989). Selbstreferenz-Effekt: Fakt oder Artefakt? *Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie*, 36, 251—273.
- Rudolph, U. (1992). The Self-reference-effect: Methodological issues and implications from a schema-theoretical perspective. *European Journal of Social Psychology*, in Druck.
- Schacter, D.L., Eich, J.E. & Tulving, E. (1978). Richard Semon's theory of memory. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 17, 21—36.
- Semon, R. (1904). *Die Mneme als erhaltendes Prinzip im Wechsel des organischen Geschehens*. Leipzig: Wilhelm Engelmann.
- Tulving, E. (1983). *Elements of episodic memory*. Oxford: Oxford University Press.
- Tulving, E. & Thomson, D.M. (1973). Encoding specificity and retrieval processes in episodic memory. *Psychological Review*, 80, 352—373.
- Wells, G.L., Hoffman, C. & Enzle, M.E. (1984). Self- versus other-referent processing at encoding and retrieval. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 10, 574—584.

Anschrift des Verfassers: Dr. Udo Rudolph, Universität der Bundeswehr Hamburg, Postfach 70 08 22, 2000 Hamburg 70.

Schönheit und Talent: Untersuchungen zum Verschwinden des Halo-Effekts*)

Manfred Schmitt

Universität Trier

Landy und Sigall (1974) konnten zeigen, daß die Leistung einer Person abhängig von ihrer Attraktivität beurteilt wird. Dieser Halo-Effekt konnte hier nicht repliziert werden, auch nicht mittels einer anderen Eindrucksmanipulation. Vielmehr verschwand er bei einer Leistungsbeurteilung oder kehrte sich sogar um, wenn zuvor Urteile über die Stimulusperson selbst erhoben wurden. Zunächst wurde geprüft, ob aufgrund des eigenen Urteils über die Stimulusperson eine Leistungserwartung gebildet wird, im Vergleich zu der die tatsächliche Leistung enttäuscht oder angenehm überrascht. Eine solche Diskrepanz könnte dem Halo-Effekt entgegenwirken und ihn aufheben. Die Hypothese konnte nicht bestätigt werden. Dann wurde untersucht, ob das Verschwinden des Halo-Effekts eine Wiedergutmachung des ersten Urteilsfehlers darstellt. Zunächst wurde auf die Beurteilung der Stimulusperson verzichtet. Übereinstimmend mit der Wiedergutmachungshypothese stellte sich der Halo-Effekt bei der Leistungsbeurteilung ein. Dann wurde das Wiedergutmachungsmotiv experimentell neutralisiert oder verstärkt, indem der Stimulusperson Unheil oder Glück widerfuhr. Die Manipulation zeigt die erwartete Wirkung. Schließlich wurden Gerechtigkeitsvariablen als organismische Moderatoren des Wiedergutmachungseffekts erhoben. Die erwarteten Wechselwirkungseffekte konnten nicht nachgewiesen werden.

*) An der Planung und Durchführung der Experimente waren folgende Studentinnen und Studenten beteiligt: Robert Behner, Markus Kilders, Friedemann Schott, Jürgen Stolz und Ralf Stumm (Experiment 1); Andrea Mösle, Monika Wessendorf, Lothar Müller, Ulvi Suda und Michael Williams (Experiment 2); Evelyn Krämer, Simone Schaaf, Stefan Bräunling, Patrick Burkard und Frank Jacobi (Experiment 3); Marion Kobel, Katja Michel, Christine Nickel, Monika Orth und Tanja Sonntag (Experiment 4); Karina Janning, Markus Bömer, Christian Schmidt, Daniel Schumacher und Stefan Wahlich (Experiment 5); Halime Bilmen, Ina von Haefen, Alexandra Weiss, Robert Hellstern und Dhammika Kraus (Experiment 6).

Ein ausführlicher Untersuchungsbericht ist als *Trierer Psychologischer Bericht* (1991, Band 18, Heft 10) erschienen und kann vom Autor angefordert werden. Er enthält das Untersuchungsmaterial, detaillierte Angaben zur Durchführung der Experimente und ausführlichere Ergebnisdarstellungen.

Unter dem Halo-Effekt (Thorndike, 1920; Wells, 1907) wird die Tendenz verstanden, faktisch unabhängige oder nur mäßig korrelierte Eigenschaften von Personen oder Sachen fälschlich als zusammenhängend wahrzunehmen. Wie beträchtlich die Differenz zwischen objektiver und subjektiver Korrelation ausfallen kann, belegt Thorndike (1920) mit folgendem Beispiel: Lehrer schätzten die Intelligenz und Lehrbefähigung ihrer Kollegen als ähnlich hoch oder niedrig ein ($r = .80$), während objektive Maße dieser beiden Eigenschaften nur gering ($r < .30$) korrelierten.

Wells (1907) und Thorndike (1920) vermuteten, daß der globale erste Eindruck, den man von einer Person oder Sache hat, auf die Wahrnehmung spezifischer Merkmale abfärbt. Zugunsten dieser Annahme lassen sich Befunde aus Untersuchungen anführen, in denen der erste Eindruck experimentell manipuliert wurde, etwa indem die zu beurteilende Person als warm oder kalt beschrieben wurde (Goldman, Cowles & Florez, 1983), sich freundlich oder unfreundlich verhielt (Nisbett & Wilson, 1977) oder hübsch versus unattraktiv war (Dion, Berscheid & Walster, 1972; Landy & Sigall, 1974). In allen Fällen wirkte sich die Manipulation des ersten Eindrucks auf die Wahrnehmung spezifischer Eigenschaften und Fähigkeiten der beurteilten Person aus, beispielsweise wie erfolgreich sie sei (Dion et al., 1972), wie störend sich ihr Akzent bemerkbar mache (Nisbett & Wilson, 1977) und welches Talent als Lehrerin (Goldman et al., 1983) oder Schriftstellerin (Landy & Sigall, 1974) sie habe.

Offen lassen diese Befunde und vergleichbare Ergebnisse aus Korrelationsstudien, welche psychologischen Mechanismen dem Halo-Effekt zugrunde liegen, ob er bei verschiedenen Personen und unter verschiedenen Randbedingungen die gleichen Ursachen hat und in jedem Fall als Urteilsfehler gewertet werden darf. Die Befunde der erwähnten Experimente sind zwar mit der Annahme einer unreflektierten Generalisierung des ersten Eindrucks vereinbar; sie könnten aber auch stereotype Verhaltens- und Persönlichkeitstheorien widerspiegeln, bei den Probanden von Dion et al. (1972) etwa dergestalt, daß attraktive Personen im Leben erfolgreicher sind, weil Attraktivität in unserer Gesellschaft einen erheblichen Tauschwert besitzt (Patzer, 1985). Solche impliziten Verhaltens- und Zusammenhangstheorien sind jedoch häufig falsch, auch jene von professionellen Psychologen (z. B. Chapman & Chapman, 1969).

Die in Coopers (1981) Prozeßmodell der Urteilsbildung enthaltenen kognitiven und motivationalen Verfälschungsfaktoren legen nahe, daß der Halo-Effekt kein einheitliches Phänomen darstellt, sondern durch ganz verschiedene Einzelfaktoren hervorgerufen werden kann. Auf Seiten *motivationaler* Einflüsse auf die Wahrnehmung und Beschreibung von Personen ist u. a. an das Konsistenzmotiv (Schneider-Düker & Schneider, 1977), das Vorhersagbarkeitsmotiv (Bem & Allen, 1974) und das Bedürfnis nach spar-

samen Beschreibungssystemen (Schmitt & Borkenau, in Druck) zu denken. Motivational (dissonanztheoretisch) interpretieren läßt sich auch, daß Voreingenommenheiten gegenüber einem Urteilsobjekt zur selektiven Wahrnehmung und Gewichtung von Informationen zugunsten der eigenen Einstellung führen (Lord, Ross & Lepper, 1979). *Kognitiv* bedingte Urteilsfehler können die Abschätzung von Zusammenhängen auf der Basis unvollständiger oder falscher Daten widerspiegeln (Tversky & Kahneman, 1971), die bevorzugte Suche nach bestätigenden Informationen auch bei affektiv neutralen Urteilsobjekten (Snyder & Swann, 1978), die mangelnde Verfügbarkeit adäquater Beurteilungskategorien (Srull & Wyer, 1980) oder die Anwendung falscher Urteilkriterien, etwa der semantischen Ähnlichkeit von Eigenschaftswörtern anstelle der Korrelation von Beobachtungsdaten, mit denen Eigenschaftszuschreibungen zu begründen wären (Shweder, 1982).

Der Halo-Effekt gilt als unbewußt. Hierfür sprechen Untersuchungen, in denen Probanden ihre Urteile falsch begründeten oder rekonstruierten (Nisbett & Wilson, 1977), in denen der automatische Charakter bestimmter Bewertungsprozesse nachgewiesen werden konnte (Klauer, 1991; Klauer & Stern, in Druck) und in denen sich Anweisungen an die Probanden, den Halo-Effekt zu vermeiden, als ineffektiv erwiesen (Thorndike, 1920; Wetzel, Wilson & Kort, 1981). Für die Unbewußtheit des Halo-Effekts spricht auch, daß er die Verletzung einer wichtigen sozialen und persönlichen Norm impliziert: Es wird erwartet und gehört zum Selbstverständnis der meisten Menschen unseres Kulturkreises, andere Menschen neutral und fair zu bewerten oder zumindest bewerten zu können.

Wie alle Denk- und Urteilsfehler ist der Halo-Effekt wissenschaftlich interessant und praktisch bedeutsam. Von grundlagenwissenschaftlichem Interesse ist der Halo-Effekt für das Verständnis der Informationsverarbeitung (Anderson, 1981), der Personwahrnehmung (Bierhoff, 1989), der Interaktion affektiver und kognitiver Prozesse (Isen, 1984) sowie schließlich als Fehlerquelle bei der Entwicklung oder Prüfung psychologischer Theorien. Beispielsweise kann das Abfärben einer globalen affektiven Einstellung zu einem Objekt auf die Einschätzung von Ausprägung und Wertigkeit seiner einzelnen Attribute bei der empirischen Überprüfung und Parameterschätzung von Erwartungs- mal Wert-Modellen zu einem Konsistenzartefakt und damit zu einer fälschlichen Bestätigung der Theorie führen (Doll, 1988; Klauer, 1989).

Praktisch relevant ist der Halo-Effekt, wenn subjektive Urteile individuell oder kollektiv bedeutsame Folgen haben, etwa bei der Leistungsbeurteilung von Schülern, Auszubildenden und Untergebenen, bei beruflichen Personalentscheidungen, die auf solchen Leistungsbeurteilungen beruhen, ferner bei der Partnerwahl, bei der Beurteilung von Politikern sowie deren Implikationen für die Parteipräferenz bei Wahlen usw.

Die eigenen Untersuchungen, die im folgenden berichtet werden, betreffen die Leistungsbeurteilung einer Person in Abhängigkeit von der experimentellen Vermittlung eines ersten Eindrucks. Ausgangspunkt war der Versuch, ein Experiment von Landy und Sigall (1974), publiziert unter dem Titel „*Beauty is talent*“, mit deutschen Probanden zu replizieren. Landy und Sigall (1974) stellten ihren Versuchspersonen die Aufgabe, ein kurzes Essay zu lesen und dessen Qualität anhand einiger Adjektivskalen zu beurteilen. Dem Essay war ein Portraitfoto der angeblichen Autorin beigelegt. Unter einer experimentellen Bedingung war diese hübsch, unter einer anderen unattraktiv. Außer der Qualität des Aufsatzes sollten die Probanden auch die Befähigung der Autorin einschätzen. Wie erwartet, fand sich ein signifikanter Effekt der Attraktivitätsmanipulation auf die Beurteilung des Aufsatzes und der Autorin. Lag dem Aufsatz das Bild einer attraktiven Frau bei, wurde nicht nur die inhaltliche und stilistische Qualität des Textes positiver beurteilt, sondern auch die Persönlichkeit und Befähigung der vermeintlichen Autorin.

Überraschenderweise ließ sich dieser Befund in einem ersten Versuch an deutschen Versuchspersonen nicht replizieren, was Anlaß zu weiteren Untersuchungen gab, in denen mögliche Gründe für das Ausbleiben des Halo-Effektes geprüft wurden. Im folgenden werden diese Untersuchungen beschrieben.

Experiment 1: Replikation von Landy und Sigall (1974)

Methode

64 studentische Probanden wurden in Gruppen von maximal vier Personen angeworben und zufällig den beiden experimentellen Bedingungen (positiver/negativer Eindruck) zugewiesen. In jeder Bedingung waren gleich viele Männer und Frauen. Es sollte die Rolle eines Personalchefs eingenommen werden, der über die Eignung und Einstellung einer Bewerberin zu befinden hat. Jeder Versuchsperson wurde eine Mappe mit den Bewerbungsunterlagen einer Bewerberin sowie eine schriftliche Instruktion ausgehändigt. Die Probanden wurden angewiesen, das Bewerbungsmaterial der Reihe nach aufmerksam zu studieren und die beiliegenden Fragen zur Eignung der Bewerberin in der vorgefundenen Reihenfolge zu beantworten.

In der Mappe mit Bewerbungsunterlagen befand sich an erster Stelle ein fiktiver Lebenslauf, der im wesentlichen biographische Daten und den schulischen Werdegang der Bewerberin wiedergab. In der rechten oberen Ecke war mittels einer Büroklammer ein Paßbild der Bewerberin angebracht. Die beiden Fotos waren einem amerikanischen College-Jahrbuch entnommen

und hatten in einem Vorversuch mit acht Studenten und zwei Studentinnen übereinstimmend die extremsten Attraktivitätswerte erzielt (hübsch, unattraktiv). Der Lebenslauf wurde von einem polizeilichen Führungszeugnis gefolgt, das keinen Eintrag enthielt. Im Anschluß daran fanden die Probanden einen Fragebogen mit elf sechsstufigen, bipolaren Ratingskalen vor, mittels derer die Bewerberin *anhand ihres Lebenslaufes* beurteilt werden sollte: *kooperativ, hilfsbereit, zuverlässig, fleißig, ehrgeizig, intelligent, stabile Persönlichkeit, flexibel, ausgeglichen, persönliche Integrität, würde ich einstellen*.

Als nächstes fanden die Probanden einen einseitigen Text zum Thema „Grenzen des Wachstums“ vor. Der Text war nach den Kriterien „Passung zum Lebenslauf“ und „von mittlerer Qualität“ von zehn Studenten in einem Vorversuch aus mehreren Texten ausgesucht worden. Die Probanden sollten die Qualität des Textes nach folgenden Kriterien auf sechsstufigen, bipolaren Ratingskalen beurteilen: *ansprechend, interessant, reflektiert, kreativ, anregend, flüssig, geistreich, akzeptabel, guter Ausdruck, Gesamteindruck*.

Ergebnisse

Der Effekt der Eindrucksmanipulation auf die Einschätzung der Bewerberin (Lebenslauf) und die Beurteilung des Textes wurde hier und entsprechend bei allen folgenden Experimenten mittels multivariater F-Tests geprüft.

Die Lebenslaufbeurteilung unterlag einem signifikanten Einfluß der Eindrucksmanipulation in der erwarteten Richtung ($F_{1,62} = 10.64; p < .01$). Die hübsche Bewerberin wurde, angeblich aufgrund ihres Lebenslaufes(!), positiver eingeschätzt als die unattraktive Bewerberin, und sie würde dieser bei der Vergabe des Arbeitsplatzes vorgezogen. Im Mittel über alle Urteilsdimensionen wurde die hübsche Bewerberin mit $M = 2.13$, die unattraktive Bewerberin mit $M = 2.58$ bewertet (der Wertebereich erstreckt sich hier und bei allen folgenden Mittelwertangaben von 1 bis 6).

Entgegen der Halo-Hypothese ließ sich kein genereller Effekt der Attraktivität auf die Textbeurteilung nachweisen ($F_{1,62} = 1.52; p = .22$). Tendenziell war sogar ein Kontrasteffekt zu verzeichnen. Durchschnittlich über alle Urteilsdimensionen wurde der Text der hübschen Bewerberin ($M = 3.25$) schlechter bewertet als der Text der unattraktiven Bewerberin ($M = 2.99$).¹⁾

1) In multivariaten Varianzanalysen mit dem Geschlecht der Versuchsperson als Kontrollfaktor wurde ein signifikanter Haupteffekt des Geschlechts auf die Textbeurteilung gefunden ($F_{1,60} = 4.5; p < .05$): Frauen beurteilten den Text im Mittel über alle Bewertungsdimensionen wohlwollender ($M = 2.90$) als Männer ($M = 3.33$). Außerdem fand sich eine tendenzielle

Dieses Ergebnis widerspricht der Halo-Hypothese, Befunden aus der Forschung zur physischen Attraktivität (Patzer, 1985) und speziell den Ergebnissen der Untersuchung von Landy und Sigall (1974). Bevor möglichen Erklärungen für dieses überraschende Verschwinden und die sogar tendenzielle Umkehr des Halo-Effekts nachgegangen wurde, sollte in einem zweiten Experiment geprüft werden, ob es sich auf die gewählte Attraktivitätsmanipulation beschränkt oder auch bei einer anderen Eindrucksbildung nachweisen läßt.

Experiment 2: Replikation von Landy und Sigall (1974) mit veränderter Eindrucksbildung

Methode

Wie in Experiment 1 wurden 32 männliche und 32 weibliche studentische Probanden gewonnen und zufällig auf die beiden Bedingungen verteilt. Experiment 2 unterschied sich von Experiment 1 in zweierlei Hinsicht. Erstens wurde ein Bewerber (statt einer Bewerberin) beurteilt. Zweitens wurde der erste Eindruck über die Qualität des Lebenslaufs (soziodemographische Herkunft, Bildungsweg, beruflicher Werdegang) und des polizeilichen Führungszeugnisses (straffällig: ja, nein) des Bewerbers erzeugt. Ansonsten verlief Experiment 2 wie Experiment 1.

Ergebnisse

Der Effekt der Eindrucksmanipulation wurde wie bei Experiment 1 mittels multivariater F-Tests geprüft. Die Eindrucksmanipulation hatte einen starken Effekt auf die Beurteilung der Bewerber ($F_{1,62} = 65.54$; $p < .01$). Im Mittel über alle Urteilsdimensionen wurde der Bewerber mit dem günstigen Lebenslauf deutlich positiver bewertet ($M = 2.64$) als der Bewerber mit dem ungünstigen Lebenslauf ($M = 3.87$). Dieser Unterschied kann hier freilich nicht als Halo-Effekt interpretiert werden, sondern belegt nur die erfolgreiche Eindrucksmanipulation.

Wechselwirkung zwischen dem Geschlecht und der Eindrucksmanipulation auf die Beurteilung der Bewerberin ($F_{1,60} = 3.70$; $p = .057$); Frauen unterlagen dem Halo-Effekt in stärkerem Maße als Männer. Im Mittel über alle Bewertungsdimensionen beurteilten Frauen die hübsche Bewerberin ($M = 1.91$) deutlich vorteilhafter als Männer ($M = 2.34$), während die unattraktive Bewerberin von Frauen ($M = 2.61$) etwas weniger gut beurteilt wurde als von Männern ($M = 2.54$). In keinem der folgenden Experimente wurde ein Haupt- oder Wechselwirkungseffekt des Geschlechts auf irgendeine der abhängigen Variablen gefunden.

Neben dem beschriebenen Effekt des Gruppierungsfaktors fand sich in einer zweifaktoriellen Varianzanalyse, in der die Einzelurteile als Stufen eines Meßwiederholungsfaktors behandelt wurden, eine signifikante Interaktion zwischen der Eindrucksmanipulation und der Urteilsdimension ($F_{10,620} = 23.37$; $p < .01$). Bei drei Items (kooperativ, hilfsbereit, flexibel) hatte die Eindrucksmanipulation keinen Effekt. In den Augen der Probanden lassen die in den Lebensläufen enthaltenen Informationen offenbar keinen Schluß auf diese Eigenschaften zu.

Wie in Experiment 1 ließ sich kein Halo-Effekt auf die Textbeurteilung nachweisen ($F_{1,62} < 1$), im Unterschied zu Experiment 1 war aber auch kein tendenzieller Kontrasteffekt festzustellen.

Das unerwartete Ergebnis aus Experiment 1 konnte somit auch für eine andere Methode der Eindrucksbildung repliziert werden. Dabei ist die Annahme der Nullhypothese relativ sicher. Bei der gegebenen Stichprobengröße von $N = 64$, Annahme einer 10%igen Irrtumswahrscheinlichkeit für α sowie Festlegung der Effektstärke auf den von Landy und Sigall (1974, Table 2, p. 302) mitgeteilten Wert beträgt die Wahrscheinlichkeit eines β -Fehlers für die Summe über alle Urteilsdimensionen 10%. Für Experiment 1 gelten die gleichen Zahlenverhältnisse.

Experiment 3: Erwartungsbildung und Diskrepanzwahrnehmung

In Anbetracht der Tatsache, daß der Halo-Effekt als allgegenwärtiger Urteilsfehler und besonders gut belegtes Phänomen gilt (Cooper, 1981), erschien es lohnenswert, seinem überraschenden Verschwinden weiter nachzuspüren.

Als erste Erklärung für das Verschwinden des Halo-Effekts bei der Textbeurteilung wurde die Möglichkeit erwogen, die Probanden könnten aus dem ersten Eindruck oder ihrem eigenen Urteil über die Person eine Erwartung über deren Befähigung abgeleitet haben, einen anspruchsvollen Text zu verfassen. Der ausbleibende Halo-Effekt (Experiment 2) bzw. der sogar paradoxe Bewertungstrend (Experiment 1) könnte widerspiegeln, daß die Qualität des Textes von dieser Erwartung positiv oder negativ abwich. Bei der hübschen Bewerberin bzw. dem Bewerber mit dem guten Lebenslauf könnten die Probanden von der Qualität des Textes enttäuscht, bei der unattraktiven Bewerberin bzw. dem Bewerber mit dem schlechten Lebenslauf im Gegenteil angenehm überrascht gewesen sein. Dieser Effekt könnte den Halo-Effekt neutralisiert (Experiment 2) oder dominiert (Experiment 1) haben.

Methode

32 Studentinnen und 32 Studenten, nach Zufall den beiden experimentellen Bedingungen zugewiesen, wurde die Aufgabe gestellt, als Redakteur(in) einer Zeitung über die Vergabe von Volontariatsplätzen zu entscheiden. Eindrucksbildung (Paßfoto) und Bewerbungsmaterial (Lebenslauf, Text) wurden aus Experiment 1 übernommen.

Die Lebenslaufitems und die Textbewertungsitems wurden um je eine Frage ergänzt, mit denen die hypothesenrelevante Erwartung bzw. die Diskrepanz des Textes zur Erwartung gemessen werden sollten. Statt des elften Lebenslaufitems (würden Sie die Person einstellen) wurde folgende Frage gestellt (*Erwartungsitem*): „Glauben Sie, daß die Bewerberin gute Voraussetzungen mitbringt, eine erfolgreiche Journalistin zu werden?“ (1/auf jeden Fall ... 6/auf keinen Fall). Ferner fanden die Probanden nach den zehn Items zur Textbeurteilung folgendes *Diskrepanzitem* vor: „Wurden Ihre Erwartungen, die Sie sich über die Bewerberin aufgrund ihres Lebenslaufes gemacht haben...“ (1/angenehm überrascht ... 6/enttäuscht). Anschließend sollten die Probanden diese Einschätzung mit eigenen Worten begründen. Vier Psychologiestudenten, denen die experimentelle Bedingung der Probanden unbekannt war, schätzten die freien Begründungen auf der gleichen sechsstufigen Ratingskala danach ein, wie angenehm überrascht bzw. enttäuscht die Versuchsperson von der Qualität des Textes war (*Expertenurteile*).

Ergebnisse

Die vier Expertenurteile erwiesen sich als reliabel. Sie korrelierten durchschnittlich zu .77 miteinander und zu .62 mit dem Diskrepanzitem.

Die Beurteilung der Bewerberin unterlag wie in Experiment 1 einem Halo-Effekt ($F_{1,62} = 4.75$; $p < .05$). Die hübsche Bewerberin wurde im Mittel über die Urteilsdimensionen positiver beurteilt ($M = 2.29$) als die unattraktive Bewerberin ($M = 2.56$).

Wiederum ließ sich kein signifikanter Effekt der Eindrucksmanipulation auf die Textbeurteilung feststellen ($F_{1,62} < 1$).

Schließlich hatte die Attraktivität der Bewerberin entgegen der Hypothese weder einen signifikanten Einfluß auf die Erwartung, die Bewerberin könne eine gute Journalistin werden (*Erwartungsitem*: $F_{1,62} < 1$), noch auf die erhobenen Diskrepanzmaße (Selbsteinschätzung: $F_{1,62} < 1$; Expertenurteile: $F_{1,62} < 1$).

Das Verschwinden des Halo-Effekts kommt also offenbar nicht dadurch zustande, daß die Leistung der Stimulusperson von einer fälschlich zu hohen oder zu niedrigen Erwartung abweicht. Jedenfalls konnte weder die

Bildung einer solchen Erwartung noch die Wahrnehmung einer Diskrepanz zwischen Leistungserwartung und Leistungseindruck nachgewiesen werden.

Experiment 4: Wiedergutmachung des eigenen Urteilsfehlers

Die nun erwogene Hypothese stellt die Unbewußtheit des Halo-Effekts in Frage: Möglicherweise wissen die Versuchspersonen oder ahnen unerschwerlich, daß die Attraktivität der Bewerberin ihr Urteil über diese beeinflusste. Wenn sie die physische Attraktivität als ein irrelevantes oder gar unfares Beurteilungskriterium erachten, könnten sie motiviert sein, ihren Beurteilungsfehler zu korrigieren (Strack, 1992) oder wiedergutzumachen. Die Textbeurteilung bietet dazu Gelegenheit. Einige Befunde von Nisbett und Wilson (1977) lassen sich im Sinne dieser Hypothese interpretieren (vgl. Schmitt, 1991a, S. 15f).

Geprüft wurde die Wiedergutmachungshypothese zunächst, indem Experiment 3 ohne die Beurteilung der Bewerberin wiederholt wurde. Wenn die Wiedergutmachungshypothese stimmt, sollte die Textbeurteilung einem Halo-Effekt unterliegen.

Methode

Im Unterschied zu Experiment 3 wurden den Probanden die Lebenslaufitems und das Erwartungsitem nicht vorgelegt. Um die Ergebnisse von Experiment 3 zur Diskrepanzhypothese replizieren zu können, wurden die gleichen Diskrepanzmaße wie dort erhoben (Selbsteinschätzung, Expertenrating). Je 15 Studentinnen und 15 Studenten wurden den beiden experimentellen Bedingungen zufällig zugewiesen ($N = 60$).

Ergebnisse

Weder das Diskrepanzitem ($F_{1,58} < 1$) noch die vier Expertenurteile ($F_{1,58} < 1$) wurden durch die Attraktivität der Bewerberin beeinflusst. Die entsprechenden Ergebnisse von Experiment 3 konnten somit repliziert werden.

Der multivariate F-Test über alle zehn Urteilsdimensionen ergab keinen signifikanten Effekt der Attraktivität auf die Textbeurteilung ($F_{1,58} = 1.74$; $p = .19$). Allerdings fand sich im Einzelvergleich (ohne α -Adjustierung) bei zwei Textbeurteilungen übereinstimmend mit der Wiedergutmachungshypothese ein signifikanter Halo-Effekt (reflektiert: $F_{1,58} = 5.05$; $p < .05$; kreativ: $F_{1,58} = 3.87$; $p = .05$). Ferner war bei sieben der restlichen acht Text-

einschätzungen der Mittelwertsunterschied im Sinne eines Halo-Effekts gerichtet. Im Schnitt über alle Urteilsdimensionen wurde der Text bei der hübschen Bewerberin besser bewertet ($M = 3.41$) als bei der unattraktiven Bewerberin ($M = 3.69$). Nach konventionellen Kriterien ist die globale Nullhypothese zwar nicht falsifiziert; tendenziell aber sprechen die Ergebnisse zugunsten der Wiedergutmachungshypothese, vor allem im Vergleich zu den Ergebnissen der bisherigen Experimente, insbesondere im Vergleich zum tendenziellen Kontrasteffekt in Experiment 1.

Daß der Halo-Effekt auf die Textbeurteilung hier deutlich geringer war als der Halo-Effekt auf die Beurteilung der Person in Experiment 1 und 3, könnte daran gelegen haben, daß der Text wesentlich mehr urteilsrelevante Informationen enthielt als der Lebenslauf. Denkbar ist aber auch, daß der Attraktivitätseindruck über die Textlektüre verblaßte.

Experiment 5: Experimentelle Neutralisation und Verstärkung des Wiedergutmachungsmotivs

Mit Experiment 5 sollte die Wiedergutmachungshypothese einem weiteren Test unterzogen werden. Wie bisher wurde über die Attraktivität einer Bewerberin zunächst ein Halo-Effekt auf deren Beurteilung erzeugt. Dann wurde versucht, das Wiedergutmachungsmotiv durch die Mitteilung zu beeinflussen, die Bewerberin habe kürzlich außerordentliches Glück oder Unglück gehabt. Pech sollte die Begünstigung der hübschen Bewerberin neutralisieren, Glück die Benachteiligung der unattraktiven Bewerberin. Beide Bedingungen sollten das Ausgleichsmotiv der Probanden reduzieren oder löschen. Umgekehrt sollte Glück die Begünstigung der attraktiven Bewerberin vergrößern, Unglück die Benachteiligung der unattraktiven Bewerberin. Folglich sollten beide Bedingungen das Ausgleichsmotiv der Probanden verstärken.

Methode

Es wurde ein *zweifaktorieller Versuchsplan* mit den Faktoren „*Positivität des ersten Eindrucks*“ und „*Glück versus Unglück*“ realisiert. Mit folgenden Ausnahmen wurde das Experiment analog zu Experiment 3 gestaltet: Da der bisher verwendete Text nicht mehr aktuell war, wurde nach Maßgabe studentischer Voten in einem Vorversuch ein anderer, ebenfalls einseitiger Text von mittlerer Qualität ausgesucht („Dauerlutscher Lindenstraße“). Auf das Erwartungssitem und die Diskrepanzmaße aus Experiment 3 wurde verzichtet.

60 studentische Versuchspersonen wurden zufällig auf die vier experimentellen Bedingungen aufgeteilt. Das Verhältnis von Männern zu Frauen war in allen Bedingungen gleich (7:6). Zwischen dem Fragebogen zur Beurteilung der Bewerberin und dem Text fanden die Probanden folgende Instruktion vor: Sie sollten sich vorstellen, die Lektüre der Bewerbungsunterlagen für eine Pause in der Cafeteria zu unterbrechen. Dort würden sie die Lokalnachrichten vom Vortage durchblättern und zufällig etwas über die Bewerberin vorfinden, deren Unterlagen sie gerade studierten. In der *Glücksbedingung* war dies die Mitteilung, die Bewerberin habe bei einer Lotterie einen Sportwagen gewonnen. In der *Unglücksbedingung* ging aus der Zeitungsnotiz hervor, daß der Vater der Bewerberin bei einem Verkehrsunfall schuldlos verunglückt war. Anschließend, so wurden die Probanden instruiert, würden sie wieder in ihr Büro zurückkehren und mit dem Studium der Bewerbungsunterlagen fortfahren.

Ergebnisse

Der Halo-Effekt auf die globale Beurteilung der Bewerberin anhand ihres Lebenslaufes war signifikant ($F_{1,56} = 15.42$; $p < .01$) und ähnlich stark wie in Experiment 1. Die attraktive Bewerberin wurde im Schnitt über alle Bewertungsdimensionen positiver beurteilt ($M = 2.32$) als die unattraktive Bewerberin ($M = 2.99$).

Der hypothesenkritische Effekt der Neutralisation bzw. Verstärkung des Wiedergutmachungsmotivs auf die Textbeurteilung entspricht aus folgenden Gründen einem *Haupteffekt* des Faktors „Glück—Unglück“: Glück verstärkt bei der hübschen Bewerberin das Ausgleichsmotiv; ihr Text wird schlecht beurteilt. Pech hingegen löscht oder mindert das Ausgleichsmotiv bei der attraktiven Bewerberin; ihr Text wird folglich besser beurteilt. Bei der unattraktiven Bewerberin verstärkt Pech das Wiedergutmachungsmotiv; ihr Text wird positiv beurteilt. Hingegen wird das Wiedergutmachungsmotiv bei der unattraktiven Bewerberin durch Glück neutralisiert oder reduziert; folglich wird ihr Text negativer beurteilt. Unter den Bedingungskombinationen „hübsch—Glück“ und „häßlich—Glück“ wird also eine schlechtere Textbeurteilung erwartet als unter den Bedingungskombinationen „hübsch—Unglück“ und „häßlich—Unglück“.

Der Haupteffekt des Faktors „Glück versus Unglück“ auf die globale Textbewertung war im Sinne der Hypothese gerichtet, d. h. unter der Bedingung „Glück“ wurde der Text im Mittel über alle Beurteilungsdimensionen schlechter bewertet ($M = 3.45$) als unter der Bedingung „Pech“ ($M = 2.98$). Die Wahrscheinlichkeit eines α -Fehlers für den ermittelten F -Wert beträgt allerdings etwas mehr als 5% ($F_{1,56} = 3.86$; $p = .055$). Außer diesem erwar-

teten Haupteffekt waren die Mittelwerte im Sinne einer Wechselwirkung zwischen den beiden experimentellen Faktoren konfiguriert, die jedoch statistisch nicht signifikant war ($F_{1,56} = 2.97$; $p = .09$). Tendenziell war der Bewertungsunterschied zwischen den Bedingungen „Glück“ und „Unglück“ bei der hübschen Bewerberin größer als bei der unattraktiven Bewerberin. Der Text der hübschen Bewerberin wurde besonders schlecht beurteilt ($M = 3.81$), wenn sie Glück hatte, sozusagen also doppelt begünstigt worden war, von der Versuchsperson und vom Schicksal.

Auch wenn die hypothesenkritischen Effekte in diesem und im letzten Experiment nach konventionellen Kriterien nicht signifikant waren, sollen sie im Verbund auch mit dem Kontrasteffekt in Experiment 1 vorläufig zugunsten der Wiedergutmachungshypothese gewertet werden. Hierfür spricht auch, daß die gewählte Methode zur Verstärkung oder Aufhebung des Wiedergutmachungsmotivs nicht stimmungsneutral war und unter der Hypothese der Stimmungskongruenz von Urteilen (Fiedler, 1985; Schwarz, 1988) ein der Wiedergutmachungshypothese *entgegengesetzter* Effekt des Faktors „Glück—Unglück“ auf die Textbeurteilung zu erwarten gewesen wäre.

Ausgeschlossen werden kann auch die Hypothese, die Probanden hätten mit der unglücklichen Bewerberin lediglich Mitleid empfunden und ihren Text zum Trost besser beurteilt. In Experiment 6 (siehe unten) wurde keine Glück-Pech-Manipulation vorgenommen, aber der gleiche Text verwendet, und es wurden die gleichen Textbewertungen erhoben. Durchschnittlich über alle Urteilsdimensionen wurde der Text in Experiment 6 mit $M = 3.12$ bewertet. Dieser Wert unterscheidet sich von keinem der beiden vergleichbaren Mittelwerte aus Experiment 5 signifikant; er liegt aber entgegen der Mitleidshypothese näher am Mittelwert der Unglücksbedingung ($M = 2.98$) als am Mittelwert der Glücksbedingung ($M = 3.45$).

Experiment 6: Einfluß von Gerechtigkeitsüberzeugungen auf den Wiedergutmachungseffekt

Von den bislang erwogenen Hypothesen hat sich somit die Wiedergutmachungshypothese vorläufig am besten bewährt. Sie wurde in Experiment 6 einer weiteren Prüfung unterzogen. Dabei wurde von der Überlegung ausgegangen, daß es individuelle Unterschiede in der Stärke des *habituellen* Wiedergutmachungsmotivs gibt und sich diese als individuelle Unterschiede in der Stärke des Wiedergutmachungseffekts niederschlagen. Als organismische Faktoren in diesem Sinne sind insbesondere Gerechtigkeitsüberzeugungen und -motive zu erwägen (vgl. Dalbert, Montada & Schmitt, 1987; Lerner, 1980; Mikula, 1980; Schwinger, 1980): *Gerechtigkeitszentralität* als

Rangplatz, den Gerechtigkeit in der persönlichen Werthierarchie einnimmt; Befürwortung des *Bedürfnisprinzips*, des Prinzips der *faktischen Gleichheit*, des Prinzips der *Chancengleichheit* und des *Leistungsprinzips* als Kriterien einer gerechten Verteilung knapper Ressourcen und begehrter Güter; *Gerechte-Welt-Glaube* als motivational begründete Überzeugung, in einer fairen und vorhersagbaren Welt zu leben, in der niemandem unverdient Unheil widerfährt.

Gerechtigkeitszentralität, *Bedürfnisprinzip*, *faktische Gleichheit* und *Chancengleichheit* sollten den Wiedergutmachungseffekt verstärken (zur ausführlichen Begründung siehe Schmitt, 1991a). Befürworter des *Leistungsprinzips* sollten sich bei der Textbeurteilung um ein sachliches Qualitätsurteil bemühen und nicht von Wiedergutmachungsüberlegungen leiten lassen. Es sollte sich also weder ein Halo-Effekt beobachten lassen, noch eine Umkehr des Halo-Effekts. Für den *Glauben an eine gerechte Welt* lassen sich sowohl verstärkende als auch abschwächende Wirkungen auf das Wiedergutmachungsmotiv begründen (vgl. Schmitt, 1991a, 1991b; Schmitt et al., 1991).

Methode

Der erste Eindruck wurde wie in Experiment 1, 3, 4 und 5 über die Attraktivität der Bewerberin (Paßfoto) erzeugt. Coverstory, Lebenslauf, Bewertung der Bewerberin, Text und Textbeurteilung wurden aus Experiment 5 übernommen. 79 Studierende (38 Frauen, 41 Männer) wurden zufällig den beiden experimentellen Bedingungen zugewiesen. Die Gerechtigkeitsvariablen als organismische Faktoren wurden in einer unabhängigen Erhebung mittels der Kurzform eines Gerechtigkeitsfragebogens unserer Arbeitsgruppe erfaßt (Dalbert et al., 1987; Montada, Schmitt & Dalbert, 1986; Schmitt et al., 1991). Wortlaut und Meßeigenschaften der Items können Schmitt (1991a) entnommen werden.

Ergebnisse

Der Einfluß der Eindrucksmanipulation auf die Beurteilung der Bewerberin und ihres Textes entspricht dem bisherigen Muster. Die attraktive Bewerberin wurde im Mittel über alle Bewertungsdimensionen signifikant positiver beurteilt als die unattraktive Bewerberin ($F_{1,77} = 12.16$; $p < .01$; $M_{\text{hübsch}} = 2.29$; $M_{\text{unattraktiv}} = 2.65$). Hingegen hatte die Attraktivität keinen signifikanten Effekt auf die Textbeurteilung ($F_{1,77} < 1$). Wie in Experiment 1 bestand tendenziell ein Kontrasteffekt; der Text der hübschen Bewerberin wurde etwas schlechter bewertet ($M = 3.18$) als der Text der unattraktiven Bewerberin ($M = 3.07$).

Hypothesenkritisch sind die *Wechselwirkungseffekte* zwischen der experimentell variierten Attraktivität und den organismischen Gerechtigkeitsvariablen. Sie wurden über multiple Regressionsanalysen mit Produkttermen getestet (Cohen, 1978). Entgegen den Erwartungen war keiner der fraglichen Wechselwirkungseffekte signifikant.

Kreuzvalidiert wurden diese Ergebnisse mittels der Daten aus Experiment 5, an dessen Probanden die Gerechtigkeitsmaße ebenfalls erhoben worden waren. Individuelle Unterschiede in der habituellen Wiedergutmachungsmotivation sollten sich dort als Wechselwirkungen zwischen dem experimentellen Faktor „Glück—Pech“ und den Gerechtigkeitsvariablen äußern. Es konnten jedoch ebenfalls keine signifikanten Interaktionen im Sinne der Hypothese gefunden werden.

Möglicherweise blieb der erwartete Einfluß der Gerechtigkeitsmaße auf den Wiedergutmachungseffekt aus, weil sich individuelle Unterschiede in Gerechtigkeitsüberzeugungen bereits bei der Beurteilung der Bewerberin niederschlugen, also schon dem Halo-Fehler entgegenwirkten. Man könnte beispielsweise argumentieren, daß Personen mit einer ausgeprägten Gerechtigkeitszentralität überdurchschnittlich bestrebt sind, sachliche und faire Urteile über andere Personen zu fällen, d.h. um Einschätzungen bemüht sind, um der beurteilten Person im wahrsten Sinne des Wortes *gerecht* zu werden. Dieses Bemühen um Sachlichkeit und Fairneß mag sie gegen Urteilsfehler aufgrund irrelevanter Informationen feien. Wiedergutmachung würde sich dann erübrigen, und eine moderierende Wirkung der Gerechtigkeitszentralität auf die Textbeurteilung wäre nicht zu erwarten.

Um diese Hypothese zu prüfen, wurden die Gerechtigkeitsvariablen als Moderatoren des Halo-Effekts auf die Beurteilung der Bewerberin betrachtet. Methodisch wurde dabei ebenso verfahren wie bei der Prüfung der Wiedergutmachungshypothese (moderierte Regressionsanalyse), wobei die Daten aus Experiment 5 und 6 zur Erhöhung der Teststärke zusammengeführt wurden. Keiner der einschlägigen Wechselwirkungseffekte erwies sich als signifikant. Die Stärke des Halo-Effekts war unabhängig von den erhobenen Gerechtigkeitsüberzeugungen.

Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Übereinstimmend mit anderen Untersuchungen konnte gezeigt werden, daß die experimentelle Manipulation der physischen Attraktivität einer Person bewirkt, daß ihr entsprechend positive oder negative Persönlichkeits- und Leistungseigenschaften zugeschrieben werden. Abweichend von anderen Befunden, insbesondere jenen von Landy und Sigall (1974), erstreckte sich der Halo-Fehler jedoch nicht auf die anschließende Einschätzung einer

konkreten Leistung der beurteilten Person, hier wie dort die Güte eines von der Person verfaßten Aufsatzes.

Zur Erklärung dieses theoretisch interessanten und praktisch relevanten Verschwindens des Halo-Effekts wurden zwei Hypothesen erwogen und getestet. Zunächst wurde angenommen, die Probanden leiteten aus ihrem Urteil über die Stimulusperson Leistungserwartungen ab, welche durch die tatsächliche Leistung entweder übertroffen oder enttäuscht werden. Diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden.

Zweitens wurde vermutet, die Probanden könnten wissen oder ahnen, daß sie bei der Beurteilung der Person dem Einfluß irrelevanter Informationen unterlagen. Dies könnte sie veranlaßt haben, ihren Urteilsfehler bei der anschließenden Leistungsbeurteilung zu kompensieren. Zwei experimentelle Befunde stützen diese Hypothese:

(1) Wenn nur die Leistung der Person beurteilt wurde, nicht aber zuvor diese selbst, fand sich ein zwar statistisch nicht signifikanter ($p = .19$), aber über neun von zehn Urteilsdimensionen konsistenter Halo-Effekt auf die Leistungsbeurteilung. Daß der Halo-Effekt auf die Leistungsbeurteilung geringer war als auf die Einschätzung der Person selbst, könnte einerseits daran liegen, daß die Leistungsbeschreibung mehr urteilsrelevante Informationen enthielt als die Personbeschreibung. Andererseits könnte es sein, daß der Attraktivitätseindruck im Zuge der Informationsverarbeitung verblaßte.

(2) Wenn das angenommene Ausgleichs- oder Wiedergutmachungsmotiv experimentell verstärkt oder neutralisiert wurde, indem den Probanden nach Abgabe ihres Urteils über die Person suggeriert wurde, diese habe zuvor außerordentliches Glück oder Pech gehabt, änderte sich die Textbeurteilung im Sinne der Wiedergutmachungshypothese, wobei auch dieser Effekt nicht signifikant wurde ($p = .055$). Mitleid mit der Person kann als Alternativerklärung ebenso ausgeschlossen werden wie ein Stimmungseffekt.

In einem weiteren Experiment wurde untersucht, ob der Ausgleichseffekt für Probanden mit unterschiedlichen Gerechtigkeits Einstellungen und -motiven unterschiedlich stark ausfällt. Beispielsweise sollten Personen, für die Gerechtigkeit ein zentraler Wert ist, besonders sensibel gegenüber der Verletzung von Gerechtigkeits- und Fairneßnormen sein und darauf bedacht, eigene Verletzungen solcher Normen entweder zu vermeiden oder aber wiedergutzumachen. Entgegen den Erwartungen konnten keine differentiellen Wiedergutmachungseffekte in diesem Sinne gefunden werden. Weder fanden sich signifikante Interaktionen zwischen den verschiedenen Gerechtigkeitsvariablen und der Eindrucksmanipulation auf die Leistungsbeurteilung (differentieller Wiedergutmachungseffekt) noch bedeutsame Wechselwirkungseffekte auf die Personbeurteilung (differentieller Halo-Effekt). Letztere wären unter der Hypothese zu erwarten gewesen, daß Gerechtigkeits Einstellungen sich bereits auf die Beurteilung der Stimulusper-

son auswirken, etwa weil Personen mit einem ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit bestrebt sind, andere so objektiv, sachlich und fair wie möglich zu beurteilen.

Obgleich also das Wiedergutmachungsmotiv die einzige der hier erwoگenen und untersuchten Erklärungshypothesen für das Verschwinden des Halo-Effekts darstellt, die sich mit den experimentellen Daten als verträglich erwies, bestand sie nicht alle Prüfungen. Es erscheint notwendig, aber auch lohnend, die Ausgleichs- oder Wiedergutmachungshypothese weiter zu verfolgen, letzteres schon deshalb, weil sie der verbreiteten Annahme widerspricht, der Halo-Effekt vollziehe sich unbewußt. Die Korrektur eines Urteilsfehlers, gleich aus welchen Motiven sie erfolgt, ist nur möglich, wenn der betroffenen Person bewußt ist, daß ihr Urteil dem Einfluß irrelevanter Faktoren unterlag, und sie gleichzeitig deren Wirkung kennt oder richtig vermutet (Strack, 1992; Strack, Schwarz, Bless, Kübler & Wänke, in Druck).²⁾

Summary

Landy and Sigall (1974) found that certain performances of a female person are evaluated by others according to her physical attractiveness. However, neither in a repeat of the original experiment nor in alternative manipulation of attractiveness could this „halo effect“ be replicated in the present project reported here. The halo effect in fact disappeared, or even reversed itself, when the performance evaluation was preceded by an evaluation of the stimulus person. This led to the conclusion that subjects may form expectations regarding the performance level based on their own judgment of the stimulus person. Such expectations would thus counteract the halo error and neutralize it. However, this hypothesis was tested and also disconfirmed. We then tested whether the performance evaluation serves to compensate for the preceding, erroneous and unfair, judgment. First, only a performance evaluation was asked for, but no judgement of the stimulus person. As predicted, a halo effect on the performance evaluation was found. Then, the Subject's motivation to compensate was either neutralized

2) Ein Gutachter regte in diesem Zusammenhang an, die Kenntnis des Halo-Effekts nicht-reaktiv über einschlägige Vorkenntnisse zu variieren, etwa über den Vergleich von Studierenden sozialwissenschaftlicher Fachrichtungen mit solchen naturwissenschaftlicher Disziplinen. Post hoc ist ein solcher Vergleich hier nicht möglich, da durch entsprechende Probandenwahl eine Kenntnis des Halo-Effekts möglichst ausgeschlossen werden sollte. Insbesondere wurden Psychologiestudierende als Versuchspersonen nur genommen, wenn sie im ersten Fachsemester waren. Auch ein Vergleich mehr oder weniger psychologie-naher Studienfächer ist post hoc nicht möglich, da die Studienrichtungen nicht individuell, sondern nur in Form von Strichlisten für die einzelnen Stichproben insgesamt registriert wurden.

or intensified experimentally by having the stimulus person experience good luck or bad luck. This manipulation was effective in line with expectations. Finally, individual preferences for various principles and motives for justice were measured and considered as organismic moderators of the compensation effect. However, none of the interaction effects that were expected could be confirmed.

Literatur

- Anderson, N. H. (1981). *Foundations of information integration theory*. New York: Academic Press.
- Bem, D. J. & Allen, A. (1974). On predicting some of the people some of the time: The search for cross-situational consistency in behavior. *Psychological Review*, 81, 506—520.
- Bierhoff, H. W. (1989). *Person perception and attribution*. Berlin: Springer.
- Chapman, L. J. & Chapman, J. P. (1969). The genesis of popular but erroneous psychodiagnostic observations. *Journal of Abnormal Psychology*, 72, 193—204.
- Cohen, J. (1978). Partialled products are interactions; partialled powers are curve components. *Psychological Bulletin*, 85, 858—866.
- Cooper, W. H. (1981). Ubiquitous halo. *Psychological Bulletin*, 90, 218—244.
- Dalbert, C., Montada, L. & Schmitt, M. (1987). Glaube an eine gerechte Welt als Motiv: Validierungskorrelate zweier Skalen. *Psychologische Beiträge*, 29, 596—615.
- Dion, K. K., Berscheid, E. & Walster, E. (1972). What is beautiful is good. *Journal of Personality and Social Psychology*, 24, 207—213.
- Doll, J. (1988). Kognition und Präferenz: Die Bedeutung des Halo-Effektes für multiattributive Einstellungsmodelle. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 19, 41—52.
- Fiedler, K. (1985). Zur Stimmungsabhängigkeit kognitiver Funktionen. *Psychologische Rundschau*, 36, 125—134.
- Goldman, M., Cowles, M. D. & Florez, L. A. (1983). The halo effect of an initial impression upon speaker and audience. *Journal of Social Psychology*, 120, 197—210.
- Isen, A. M. (1984). Toward understanding the role of affect in cognition. In R. S. Wyer & T. K. Srull (Eds.), *Handbook of social cognition* (pp. 179—236). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Klauer, K. C. (1989). Untersuchungen zur Robustheit von Zuschreibungs-mal-Bewertungs-Modellen: Die Bedeutung von Halo-Effekten und Dominanz. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 20, 14—26.
- Klauer, K. C. (1991). *Einstellungen: Der Einfluß der affektiven Komponente auf das kognitive Urteilen*. Göttingen: Hogrefe.
- Klauer, K. C. & Stern, E. (in Druck). How attitudes guide memory-based judgments: A two-process model. *Journal of Experimental Social Psychology*.
- Landy, D. & Sigall, H. (1974). Beauty is talent: Task evaluation as a function of the performer's physical attractiveness. *Journal of Personality and Social Psychology*, 29, 299—304.
- Lerner, M. J. (1980). *The belief in a just world: A fundamental delusion*. New York: Plenum Press.
- Lord, C. G., Ross, L. & Lepper, M. R. (1979). Biased assimilation and attitude polarization: The effects of prior theories on subsequently considered evidence. *Journal of Personality and Social Psychology*, 37, 2098—2109.
- Mikula, G. (Hrsg.) (1980). *Gerechtigkeit und soziale Interaktion*. Bern: Huber.
- Montada, L., Schmitt, M. & Dalbert, C. (1986). Thinking about justice and dealing with one's own privileges: A study of existential guilt. In H.-W. Bierhoff, R. L. Cohen & J. Greenberg (Eds.), *Justice in Social Relations* (pp. 125—143). New York: Plenum Press.

- Nisbett, R. E. & Wilson, T. D. (1977). The halo effect: Evidence for unconscious alteration of judgments. *Journal of Personality and Social Psychology*, 35, 250—256.
- Patzer, G. L. (1985). *The physical attractiveness phenomena*. New York: Plenum.
- Schmitt, M. (1991a). Beauty is not always talent: Untersuchungen zum Verschwinden des Halo-Effekts. *Trierer Psychologische Berichte*, 18, Heft 10.
- Schmitt, M. (1991b). Ungerechtes Schicksal und Personbewertung. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 22, 208—210.
- Schmitt, M. & Borkenau, P. (in Druck). The consistency of personality. In G.-V. Caprara & G. L. van Heck (Eds.), *Modern personality psychology. Critical reviews and new directions*. Amsterdam: Harvester-Wheatsheaf.
- Schmitt, M., Kilders, M., Mösele, A., Müller, L., Pfrengle, A., Rabenberg, H., Schott, F., Stolz, J., Suda, U., Williams, M. & Zimmermann, G. (1991). Gerechte-Welt-Glaube, Gewinn und Verlust: Rechtfertigung oder ausgleichende Gerechtigkeit? *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 22, 37—45.
- Schneider-Düker, M. & Schneider, J. F. (1977). Untersuchungen zum Beantwortungsprozeß bei psychodiagnostischen Fragebogen. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 24, 282—302.
- Schwarz, N. (1988). Stimmung als Information. Zum Einfluß von Stimmungen und Emotionen auf evaluative Urteile. *Psychologische Rundschau*, 39, 148—159.
- Schwinger, T. (1980). Gerechte Güter-Verteilungen: Entscheidungen zwischen drei Prinzipien. In G. Mikula (Hrsg.), *Gerechtigkeit und soziale Interaktion* (S. 107—140). Bern: Huber.
- Shweder, R. A. (1982). The systematic distortion hypothesis. In B. A. Maher & W. A. Maher (Eds.), *Progress in experimental personality research* (Vol. 11, pp. 65—100). New York: Academic Press.
- Snyder, M. & Swann, W. B. (1978). Hypothesis-testing processes in social interaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 1202—1212.
- Srull, T. K. & Wyer, R. S. (1980). Category accessibility and social perception: Some implications for the study of person memory and interpersonal judgments. *Journal of Personality and Social Psychology*, 38, 841—856.
- Strack, F. (1992). The different routes to social judgments: Experiential versus informational strategies. In L. L. Martin & A. Tesser (Eds.), *The construction of social judgment* (pp. 249—275). Hillsdale, N. J.: Erlbaum.
- Strack, F., Schwarz, N., Bless, H., Kübler, A. & Wänke, M. (in Druck). Awareness of the influence as a determinant of assimilation vs. contrast. *European Journal of Social Psychology*.
- Thorndike, E. L. (1920). A constant error in psychological ratings. *Journal of Applied Psychology*, 4, 25—29.
- Tversky, A. & Kahneman, D. (1971). Belief in the law of small numbers. *Psychological Bulletin*, 76, 105—110.
- Wells, F. L. (1907). A statistical study of literary merit. *Archives of Psychology*, 1 (7).
- Wetzel, C. G., Wilson, T. D. & Kort, J. (1981). The halo effect revisited: Forewarned is not forearmed. *Journal of Experimental Social Psychology*, 17, 427—439.

Anschrift des Verfassers: Dr. Manfred Schmitt, Fachbereich I — Psychologie, Universität Trier, Postfach 3825, D-5500 Trier.

Die ereigniskorrelierte Hautleitfähigkeitsänderung: Ein Indikator der Dringlichkeit elaborierter Informationsverarbeitung?*)

Heinz Zimmer

Psychologisches Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

In aktuellen psychophysiologischen Konzeptionalisierungen der Orientierungsreaktion (OR) wird sie vermehrt mit einer, vornehmlich über Variationen der ereigniskorrelierten Hautleitfähigkeitsänderung (SCR) erschlossenen, unspezifischen Ressourcenanforderungen gleichgesetzt. Einige der sich hieraus ergebenden Implikationen wurden in der vorliegenden Untersuchung einer experimentellen Prüfung unterzogen. Im Mittelpunkt stand die Frage, ob Hautleitfähigkeitsänderungen auslösende Reize obligatorisch Verarbeitungspriorität erlangen/bewirken, die evozierten elektrodermalen Reaktionen also einen *verpflichtenden* Bedarf an elaborierter Verarbeitung wiedergeben und nicht lediglich eine unspezifische Ressourcenanforderung. Hierzu wurden Sinustöne (finden üblicherweise Verwendung als Orientierungsreize) während eines Reaktionszeitparadigmas mit Gedächtnisanforderung so dargeboten, daß u. a. deren Auswirkungen auf die Repräsentationsgenauigkeit (operationalisiert über Behaltensleistung) des Aufgabenmaterials feststellbar waren. Die zusätzliche Gedächtnisbelastung wurde insbesondere deshalb eingeführt, weil Gedächtnisprozessen eine zentrale Rolle in Theorien zur Auslösung und Habituation der OR zugeschrieben wird. Die Aufgabe hatte zwei Komplexitätsgrade, die faktoriell verbunden waren mit einer Neuheitsvariation der auditiven Zusatzreize. Die Befunde wiesen eine erhebliche Beeinträchtigung der Aufgabenbearbeitung durch die kurzzeitige Präsenz der Zusatzreize aus, die von der Aufgabenkomplexität und dem Neuigkeitsgehalt der Zusatzreize abhängig war. Diese Bearbeitungsstörung ist insofern überraschend, als nur die Aufgabe beachtet bzw. Ablenkungen jeder Art vermieden werden sollten und die Zusatzreize zudem als aufgabenirrelevant angekündigt worden waren. Aus den Befunden ist deshalb zu folgern, allerdings in Verbindung mit der Abwesenheit von Effekten der Aufgabenkomplexität in der ereigniskorrelierten und tonischen elektrodermalen Aktivität, daß eine Konzeptionalisierung der OR als Informationsverarbeitungsprozeß nur dann sinnvoll sein kann, wenn die Bedingungen und Implikationen einer priori

*) Die Untersuchung wurde auf der 20. Jahrestagung der „Deutschen Gesellschaft für Psychophysiologie und ihre Anwendung“ in Hamburg (1992) vorgestellt.